

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 22

Artikel: Brief aus Afghanistan : unser Arzt bei den Mujahedin berichtet
Autor: Schah, Ahmed / Mueller, Michel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Arzt bei den Mujahedin berichtet

Brief aus Afghanistan

Dr. Michel Mueller, der für den SOI-Hilfsfonds in Afghanistan unterwegs ist, hat uns von dort direkt geschrieben. Sein Brief, vom 4. August datiert, hat uns kurz vor den beiden letzten Sondernummern über die Sowjetunion erreicht. Heute veröffentlichen wir ihn. Es ist ein Brief, der von Herzen kommt und zu Herzen geht.

Mubarak Al Eyid! Herzliche Glückwünsche zum heiligen Festtag! Heute wird hier in unserem Dorf wie in der ganzen mohammedanischen Welt der Eyid gefeiert.

In der kleinen Moschee hat heute morgen der Mollah – unser Dorfpfarrer – alle Vorbereitungen getroffen zum feierlichen Gottesdienst. Da er unsere «provisorische» Klinik im Innenhof seiner Moschee – sozusagen in der Sakristei – seit nunmehr bald drei Jahren duldet, machten wir zur Feier des Tages auch eine Geste. Unser Ingenieur, Anwar Khan, legte eine elektrische

Leitung bis ins Gotteshaus, so dass die Predigt und der Kirchengesang mit Hilfe unseres Generators auch lautstark über das ganze Dorf erklingen konnte.

Die versammelte Gemeinde gedenkt heute jenes Moments im Leben Abrahams, an welchem er seinen Sohn opfern sollte und durch himmlische Fügung daran gehindert wurde. Mittags wurde dann auch nach alter Tradition der Hammel geschlachtet, und beim anschliessenden gemeinsamen Mahl, zu dem ich als einziger Nichtmohammedaner eingeladen war,

wurde angeregt jene Stelle im Koran diskutiert, welche dieses Ereignis als eminent wichtigen Moment in der Menschheitsgeschichte würdigt, da mit der Tradition des Menschenopfers gebrochen wurde. Eine erste zaghafte Frage wurde dann auch an mich, den Christen, gerichtet, und als dann der köstliche, mit Kardamom gewürzte afghanische Schwarztee aufgetragen wurde, war die religiöse Diskussion so richtig in Gang gekommen. Für die meisten der 30 Anwesenden war dies der erste Kontakt mit der christlichen Religion. Gross war allgemein das Erstaunen darüber, dass Abraham, Isaak, Ismael und Agar wesentliche Bestandteile auch unseres Heiligen Buches, des Alten Testaments, sind.

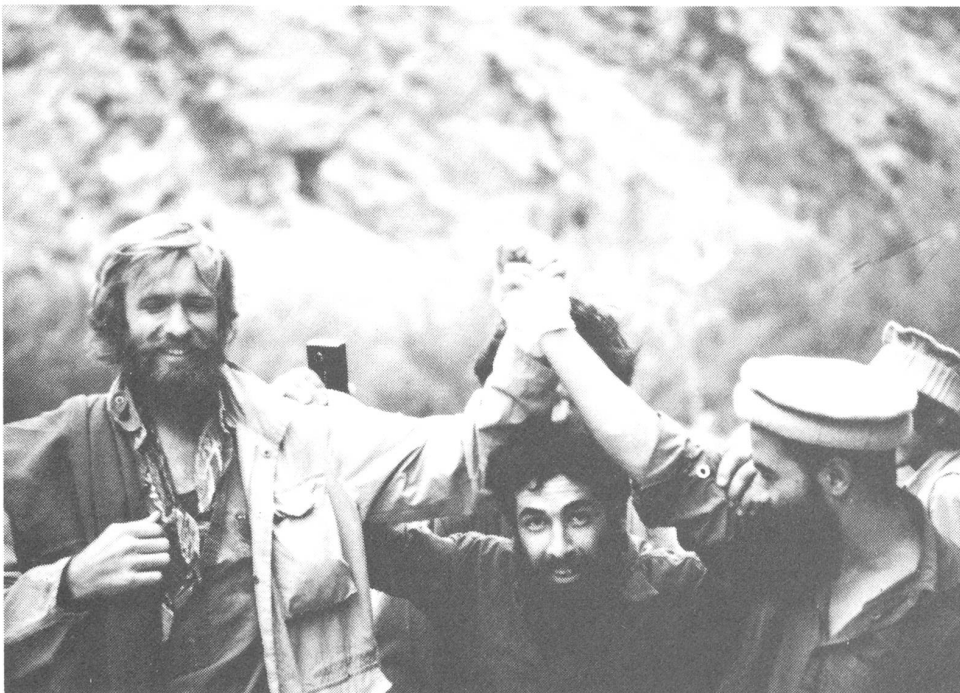
Später erzählte einer nach dem andern die Leidensgeschichte dieser sieben Jahre. Die Familien aller Anwesenden hatten in irgendeiner Weise unter diesem auch gegenüber der Zivilbevölkerung erbarmungslosen Krieg gelitten. Mehr als die Hälfte der Anwesenden gedachten des gewaltsamen Todes eines oder mehrerer Angehöriger.

Als der Muezzin zum feierlichen Gottesdienst aufrief, war ich gerade zu einem Hausbesuch am Rande des grossen Dorfes unterwegs. Mein alter, schwerkranker Patient jedoch hatte sich im letzten Moment aufgerafft und machte sich, gestützt durch zwei seiner Söhne, auf den Weg zur Moschee. Im Innenhof seines Hauses kam er auf mich zu; entschuldigend wünschte er mir «Mubarak Al Eyid» – Herzliche Glückwünsche zum Eyid-Feiertag! – und umarmte mich dreimal nach mohammedanischer Sitte; er würde dann nach dem Gottesdienst zu mir in die Klinik kommen.

Tief verwurzelt ist hierzulande der Glaube, fünfmal täglich wird gebetet: Auch auf der Reise macht man deshalb regelmässig halt. Ebenfalls in den «Samowars», wie die hiesigen Teestuben oder Restaurants genannt werden, betet jeder sein Tischgebet.



Mitgetragen durch diesen lebendigen Glauben, wird der Heilige Krieg gegen die «gottlosen Schurawis» dieses Jahr mit neuer Kraft weitergeführt. Letztes Jahr hatte ich bei vielen Afghanen ein zunehmendes Gefühl der Macht- und der Hoffnungslosigkeit festgestellt. Das hat sich dieses Jahr spürbar verändert: Die Freiheits-



Dr. Michel Mueller in Afghanistan. (Aufnahme: Wolfgang Hertel)

1,5 Millionen im SOI-Hilfsfonds

Eine anonyme Spende von Fr. 50 000. — hat am 29. Oktober den SOI-Hilfsfonds für Afghanistan eine neue Grenze erreichen lassen und den Stand der Sammlung auf 1 544 000. — Franken gebracht.

Der Fonds ermöglicht, dass auch 1987 aus der Schweiz ein Arzt und eine Krankenschwester in Afghanistan halfen, eine Zahnärztin in Peshawar afghanische Sanitäter ausbildete, ein Landwirt beim Wiederaufbau in kriegszerstörten Gebieten arbeitete und in Peshawar ein Informationsbüro über Afghanistan eingerichtet wurde. Allen Spendern unsern Dank im Namen der Afghanen.

**SOI-Hilfsfonds
Afghanistan
PC 30-4474-8 Bern**

kämpfer und ihre Kommandanten sind viel züversichtlicher, und auch die Zivilbevölkerung ist optimistischer.

Zwar gibt es immer wieder Tote durch die Explosion von Minen, die nachts auf Überlandpisten und -strassen vergraben werden, durch MIG-Angriffe und Hinterhalte der Speznaz-Truppen, jedoch fühlt sich der afghanische Dorfbewohner jetzt, zumindest in seinem Hause, besser geschützt: Seit dem Einsatz der amerikanischen Stinger-Flugabwehrraketen sieht man kaum mehr Helikopter, und die sowjetischen MIG-Jagdbomber fliegen bei ihren mörderischen Einsätzen viel höher als letztes Jahr, was immerhin bei einem Angriff jedem einzelnen einige Sekunden mehr Zeit einräumt, sich in Sicherheit zu bringen.



Auf unserer Reise hierher kam uns dies persönlich zustatten. An unserem dritten Reisetag haben wir einen dieser MIG-Angriffe «hautnah» erlebt. Ich muss hier noch bemerken, dass wir dieses Jahr nicht mehr mit einer Pferdekarruane unterwegs sind, sondern mit Last- und Geländewagen reisen können!

Ein grosser Mercedes-Camion wurde uns durch die Gebrüder Rashid, die auch unsere letztjährige Expedition organisierten, zur Verfügung gestellt und wurde mit Medikamenten für sechs Kliniken schwer beladen. Unsere bewaffnete Eskorte von zwölf Mujahedin reiste in einem erbeuteten sowjetischen Lastwagen. Ferner begleiteten uns zwei Geländewagen als Vor- und als Nachhut. Der erste wurde vom Kommandanten unserer Eskorte gefahren. Der zweite diente einem amerikanischen Hilfspro-

jekt zugunsten «innerer Flüchtlinge»: Afghanen, die ihre engere Heimat verlassen mussten, nun aber, statt nach Pakistan gehen zu müssen, in «unserem» Gebiet eine neue Wohnstätte finden werden.

Auch dieses Jahr wurde ich an der pakistanisch-afghanischen Grenze als Ausländer angehalten (aber nicht verhaftet). Wir wurden von der pakistanischen Miliz mit allen vier Gefährten zurückgeschickt. Unverdrossen versuchten wir es morgens um drei Uhr nochmals, diesmal zu Fuss. Das Glück stand uns bei: Die pakistanischen Grenzwachter schliefen fest.

So erreichten wir nach drei Nächten unsere erste zu besuchende Klinik in Ghazni, der Hauptstadt der gleichnamigen südostafghanischen Provinz. Wir kamen beim Morgengrauen an. Nach einem heissen Willkommensteer, offeriert durch den örtlichen Mujahedin-Kommandanten, schlugen wir unsere Biwak-Zelte am Berghang auf, knapp oberhalb des Markaz, des Widerstandslagers. Obwohl ich müde war, überredete ich einen Begleiter, vor Sonnenaufgang mit mir den nächsten Gipfel zu besteigen, um von da aus erstmals die hohen Berge des Hindukusch, unter anderen den schneebedeckten Kohi Baba, der auf unserer Route liegt, zu bewundern.

Kaum oben angekommen, hörten wir das ominöse, vom letzten Jahr her noch wohlbekannte Geräusch herannahender MIG-Jagdbomber. Das Geräusch schwoll bald zum Getöse an: Es waren deren drei, in enger Formation fliegend. Sie flogen aber bei ihren Angriffen sehr hoch, viel höher, als wir dies letztes Jahr erlebt hatten. Vorerst übersäten sie den Himmel mit grelleuchtenden Infrarotattrappen, offensichtlich, um Fliegerabwehrraketen abzulenken, dann fielen unzählige schwarze Zylinder mit kleinen Heckflügeln wirbelnd herunter. Wir hatten in der Zwischenzeit in einer kleinen

Höhle, die uns notdürftig von drei Seiten und von oben Schutz gewährte, Zuflucht gefunden.

Dreimal zogen die MIGs ihre Runde, dreimal liessen sie ihre zerstörerischen Ladungen auf uns und den Markaz fallen, bevor sie Richtung Kabul verschwanden.

Kaum hatten wir uns von unserem Schrecken erholt – eine Bombe war nur 50 Meter von uns niedergegangen –, rannten wir den Hang hinunter, zum Markaz. Von weitem sahen wir zwei schwarze Rauchsäulen aufsteigen, die erste dort, wo unser Zelt gestanden hatte! Die zweite dort, wo ein provisorisches Munitions- und Waffendepot gewesen war. Zwei Brandbomben hatten voll getroffen: Das Munitionslager war explodiert, mein Zelt war total zerstört. Verbrannt waren ein Teil meiner persönlichen Effekten, mein Stethoskop sowie mein Pass in meinem Adressbuch. Eine klebrige, nach Schwefel riechende Masse hing in Fetzen in der ganzen Umgebung an Felswänden und brannte leise vor sich hin.

Als das Feuer gelöscht war und ich mich versichert hatte, dass niemand – gar niemand! – verletzt worden war, stocherten wir in den herumliegenden rauchenden schwarzen Häufchen herum. Meinen Pass und meine Agenda fand ich vollkommen verkohlt und zerfetzt zwischen zwei Felsen. Ein Mujahed fand die angeschmolzenen metallischen Teile meines Stethoskops, ein anderer mein eingeschmolzenes Taschenmesser und Teile meiner Zeltrohre und Heringe. Kleine Fetzen meines Schlafsacks klebten am Fels. Wie durch ein Wunder hatten sich die meisten Mujahedin in Sicherheit bringen können, und die übrigen standen an Orten, wo keine Bomben hingefallen waren!

Die Fahrzeuge standen abseits, gut getarnt, im kleinen Tal unter uns: Die Medikamente waren



Afghanistan und seine Provinzen.



Hält die sowjetischen Kampfflugzeuge von Tiefflugangriffen ab: die amerikanische Einmannrakete vom Typ Stinger. (Aufnahme: Beat Krättli)

gerettet! Nachdem wir tagsüber – ans Schlafen dachte niemand mehr! – in der kleinen Klinik einige Behandlungen und kleinere Operationen durchgeführt hatten, konnte unsere nächtliche Reise weitergehen, an einen stilleren Ort, wo wir auch wieder einmal schlafen konnten.

Wenige Tage später wurden wir, diesmal aus einiger Distanz, wiederum Zeuge eines Angriffs. Zwei MIGs bombardierten aus einer Entfernung von rund einem Kilometer einen durch die Mujahedin besetzten Berg. Auch diesmal erlitten wir materielle Schäden, und auch diesmal flogen die Angreifer sehr hoch und verschwanden bald wieder.

Wir blieben in der letzten Jahr eingerichteten Klinik, um neues Personal einzuführen und Kriegsverletzte zu versorgen.

Nun sind es zwei Monate her, seitdem ich die Schweiz verlassen habe. Ich habe mich diesmal hier viel schneller eingelebt, und es geht mir ausgezeichnet. Die Arbeit lohnt sich je länger, je mehr, da wir motivierte, einsatzfreudige afghanische Pfleger in unseren Gruppen haben.

Durch die zunehmende Motivierung ist auch das Einzugsgebiet unserer Klinik erheblich grösser geworden: Die Patienten kommen jetzt sogar aus der nördlich angrenzenden, zentralafghanischen Provinz Bamian zu uns.

Wir hatten diese Provinz bei der Herreise in einem weiten Bogen umfahren, da dort intensiv gekämpft wird. Angefangen hatten die Kämpfe mit dem angeblichen Abzug der sowjetischen Truppen aus der Stadt Bamian. Jedenfalls hatten verschiedene Kommandanten uns bestätigt, dass Bamian der einzige Stützpunkt sei, der von den Sowjets an die afghanischen Kollaborateure übergeben worden sei. Diese hätten

keine Flugwaffe, nur eine gut bestückte Artillerie, jedoch sei der Statthalter von Bamian als echter Hazara ein Fundamentalist, ein Schiite wie die Mujahedin-Gruppen in dieser Region.

Es wird vermutet, es bestehe hier ein erstes Abkommen zwischen Sowjets und Schiiten: Die Iraner würden keine Waffen in das Gebiet von Bamian mehr liefern, seit die Sowjets abgezogen sind. Falls es den Mujahedin gelinge, die Stadt wieder einzunehmen, werde die Rote Armee wieder einziehen. Zurzeit werden die zahlreichen, von weither gekommenen Freiheitskämpfer, die Bamian belagern, täglich durch MIGs bombardiert, und unsere Klinik ist die einzige einigermaßen chirurgisch eingerichtete medizinische Versorgungsstelle im Umkreis von 200 km; somit haben wir hier reichlich Arbeit.

Unter dem Eindruck all dieser medizinischen Aktivität hat nun der örtliche Kommandant auch unentgeltlich Land zur Verfügung gestellt.

Mit dem Bau einer kleinen Klinik mit fünf Krankenbetten soll schon sehr bald begonnen werden.

Wir haben zurzeit alle Patienten, die einer stationären Behandlung bedürfen, in der Moschee untergebracht, die nun viel eher wie eine chirurgische Abteilung als wie ein Gotteshaus aussieht: mit Moskitonetzen für die Schwerkranken, mit Expansionsgestellen und an der Wand angehängelten Infusionen.

Aber das soll ja bald besser werden. Ich möchte noch hier bleiben, bis ich feststellen kann, dass die guten Worte auch in die Tat umgesetzt werden, damit wir noch vor Wintereinbruch umziehen können. Es wird ein kleiner Operationsaal geplant, was dann auch eine ganzjährige europäische Präsenz hier rechtfertigen würde.

Das ist freilich noch Zukunftsmusik. Ich habe davon abgesehen, in Samangan unsere Aktivitäten auszudehnen: Das Tal, wo wir letztes Jahr gearbeitet hatten, wurde dieses Jahr von militärischen Kollaborateuren eingenommen und besetzt. Es bleibt bei einer Subklinik mit einem Pfleger, welchem wir auch eine ansehnliche Menge Medikamente mitgegeben haben. Er kann uns jetzt auch leichter Patienten zuweisen, da sich seit dieser Fahrt ein Teil des Wegs mit Fahrzeugen zurücklegen lässt.

Anlässlich verschiedener Notfälle konnten wir auch die Effizienz des Transportsystems feststellen. Vor zwei Wochen waren vier Kinder abends durch eine Tretmine schwer verletzt worden; zwei sind gestorben. Obschon der Unfallort etwa 480 km entfernt war, wurden wir mit einem erbeuteten sowjetischen Jeep schnellstens dorthin gebracht. Die zwei überlebenden Kinder werden seither von ihren Vätern regelmässig zur Nachbehandlung gebracht: Das eine Kind mit schwerer Gesichts- und Schädelverletzung ist in Heilung begriffen, ohne schwere Entstellung, das andere mit multiplen Beinverletzungen ist ebenfalls auf dem Wege der Besserung.

Von Bombenangriffen sind zurzeit Patienten in einer Moschee betroffen: ein 20jähriger, dessen linker Arm durch eine Bombenexplosion an der Schulter total abgerissen wurde und nicht mehr aufgefunden wurde. Ferner ein alter Mann, der beim Bombenangriff auf Bamian vom Pferde gefallen ist und sich eine Wirbelfraktur zuzog, sowie ein 30jähriger mit Rippenfrakturen.

Zusätzlich haben wir täglich ausser freitags Sprechstunde für medizinische Fälle. Epidemiologisch wichtige Probleme werden nun auch erfasst; so werden nun alle Lepra- und Tuberkulosefälle registriert und ganzjährig weiterbehandelt und kontrolliert.

Die medizinische Arbeit gestaltet sich dieses Jahr, bezogen auf die Mitarbeit und die bereitwillige Hilfe von seiten der Zivilbevölkerung wie auch der Kommandanten der Freiheitskämpfer, befriedigend. Es sind schon weniger Fälle von Mangelkrankungen, insbesondere der Kleinkinder, zu vermerken. Nachmals wurde der Wunsch geäußert, ob nicht ganzjährig ein Arzt hier tätig sein könnte. Falls das kleine Spital hier wirklich gebaut werden kann, wäre ein solcher Einsatz zu erwägen.

Die Arbeit wird hier in den nächsten Wochen nach Angaben der Kommandanten noch zunehmen, da wegen der massiven Belagerung von Bamian durch die verschiedenen Gruppen der Freiheitskämpfer mit Repressalien der Sowjets zu rechnen sei. So werde ich noch mindestens einen Monat hier bleiben.

Ein deutsches Reporterteam, das mit einem Teil unseres Personals nächste Woche zurückfahren wird, hat sich angeboten, diesen Brief sicher nach Europa zu bringen.

In der Hoffnung, Euch über unsere weitere Arbeit persönlich informieren zu können, sende ich Euch meine besten Grüsse.

Ahmed Schah (Michel Mueller)